

# Halle'sche Reform.

Organ für das werkhätige Volk.  
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

## Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Siebenstein: frei in's Haus 1 Mr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mr. 50 Pfg. incl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162). Durch Kreuzband bezogen 2 Mr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Zusätze: Die viergespaltene Beilage 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 40.

Halle a. S., den 7. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

### Ist denn kein Mann da?

Die schamlose Raubgier Englands und dessen Bestreben, alle Länder der Welt auszunutzen, hat den Zusammenstoß mit Transvaal herbeigeführt, der sich kaum abwenden lassen wird. Trotz alles englisch-jüdischen Schwindels und aller Verhöhnungsversuche steht England vor der Welt als schuldiger Theil da. Daran ändert selbst die faule Ausrede vom Schutz der jög. Miltänder in Transvaal nichts. Was gehen diese hergelauenen Juden und Abenteuer England an? Gar nichts!

Die Engländer sollen sich um faule Punkte in ihrem eigenen Lande kümmern; da haben sie gerade genug zu thun. Oder sollten sie Irland und sein wirtschaftliches Elend ganz vergessen haben? Der großmüthige John Bull mit Bibel und Schnapsflasche sollte seine Redensarten von Menschlichkeit bei sich dabei anwenden, statt draußen in der Welt damit zu schnorren. Er kann ja doch keinen Einfichtigen ein £ für ein U. vornachen, selbst wenn er seine Kügel zu faulheid aufträgt, wie der ehrenwerthe Minister Herr W. W. Midley, der seinen Jüdhören erzählte, falls England zum Kriege mit Transvaal gezwungen (!) werden sollte, so würde dies nicht wegen der Superiorität oder des Stimmrechtes sein, sondern zum Zwecke der Abstellung der Beschwerden der Miltänder (!). Die britische Regierung habe sich während der Verhandlungen durchweg höchst verständig (!) gezeigt. Die Regierung habe die Hand an den Pfing gelegt und beabsichtige nicht, umzugehen.

Von dieser Rede kann man getrost behaupten, in ihr ist jedes Wort eine Lüge. Wer zwingt denn England zum Kriege? Wer bewegt es, sich um Beschwerden von Leuten zu kümmern, die ihm gar nichts angehen? Niemand. England laßt doch die Büren in ihrem, durch eigene Arbeit erworbenen Lande frei schalten wie es sich gehört, und es giebt weder Krieg noch sonst Unfrieden. England ist der Störenfried, der sich in fremde Verhältnisse mischt.

Es fragt sich nun, sollen wir Deutsche dem Treiben Englands ruhig zusehen? Die Antwort auf diese Frage ist bereits in unserer jüngsten Volksversammlung ertheilt worden, sie lautet: nimmermehr! Wir Deutschen haben nicht nur die moralische Verpflichtung, den Transvaalbüren beizustehen, weil sie deutsche Stammesgenossen sind, wir haben auch sehr wichtige sachliche Interessen zu vertreten.

Unsere Industrie hat in Transvaal ein dankbares Absatzgebiet, unsere Landleute haben dort gastliche Aufnahme und Schutz gefunden und wir besitzen selbst in Südafrika eine Kolonie, welche wir uns erhalten müssen und welche seitens Englands ebenso bedroht ist, wie Transvaal. Alle diese Gründe zwingen Deutschland dazu, den Standpunkt der Neutralität aufzugeben und im Interesse der Büren einzuschreiten.

Was kann uns denn England wollen? Sollen wir uns etwa vor seinen Soldatentruppen fürchten oder uns von den „schwimmenden Sargen“ seiner Flotte imponiren lassen! Zudem würden wir, bei ehrlichem Bemühen unserer Diplomatie England gegenüber nicht allein stehen. Das treulose Albion hat keinen Freund. Frankreich, Rußland, Italien, Amerika, alle sind England nicht hold, es will nur, wie üblich, keiner der Rage die Schelle anhängen. Jeder meidet solange als möglich den Konflikt.

Derlebe läßt sich aber doch auf die Dauer nicht umgeben. Irigendwo geräth England, das überall die Hände im Spiel hat, doch einmal mit seinen Konkurrenten und Gegnern in Verwickelungen.

Also warum nicht schon heute beginnen, was doch einmal kommen muß!

Hat England erst Transvaal unterjocht, so wird es solange hegen und schüren, bis auch unsere südwestafrikanische Kolonie in seinen Besitz kommt. Dafür werden schon Leute vom Schlage des Epistuben Cecil Rhodes sorgen. Solche Patron wissen, was sie wollen.

Bis jetzt scheint die Regierung Deutschlands aber noch nicht zu wissen, was sie will.

Man hat die Erwerbung der Karolinninen mit so großer Begeisterung begrüßt, möge Graf Bülow auf der Hut sein, daß wir nicht im Transvaal-Konflikt an Ehre und Ansehen das Doppelte von dem verlieren, was wir in der Südlie gewonnen haben.

Angeichts des drohenden Krieges in Südafrika fragen wir nochmals: „Wo ist in diesem Augenblick der Mann, der zum Schutze der Gerechtigkeit eintritt und der Welt das Schauspiel eines blutigen Krieges erspart?“

### Halle.

Die Vereinheitlichungsbestrebungen auf stenographischen Gebiete zu unterstützen, hat ähnlich anderer bekannter Firmen und Behörden toeben der kaufmännische Leiter der Weltfirma Carl Zeiss Jena öffentlich erklärt, nur solche Bewerber vorzuziehen, welche neben den anderen notwendigen Fachkenntnissen auch mit der Kenntniß der Welt des Schauspiels eines blutigen Krieges ausgerüstet sind.

\* **Dreyfus hinten, Dreyfus vorne!** Das war und ist jetzt noch der Inhalt der deutschen Judenblätter. Es ist wahrhaft eklerend, mit welcher Frechheit die Semiten für ihren verurtheilten Stammesgenossen Melame machen. Dabei zeigt sich so recht die Internationalität des Judenthums. Aus aller Herren Ländern kommen Nachrichten, daß dort das Judenthum verücht, die Pariser Weltausstellung zu boykottieren. Damit sollte die Begnadigung des Dreyfus erzwungen werden. Das Judentum scheint sich bereits als Herr der Erde zu fühlen, denn alle Völker unterthan sein müssen. Wann wird den Völkern endlich die Geduld ausgehen?

Die „Magdeburger Fig.“ feiert in einem langen Artikel — Madame Alfred Dreyfus — als eine Frau, wie man sie unter Tausenden nur einmal findet, trotzdem sie auf der Schattenseite der dreißig angelangt sei, nicht anders als schwarz (wie unsere Judentallen hier auch D. R.). Madame Dreyfus erscheint immer wie eine Figur aus dem Modejournal, äppig schlank, träumerischen Augen (Und die Nase?) Jedes neues Ministerium hat sie in manches Geheimniß eingeweiht etc. In einem anderen Berichte findet diese Zeitung es merkwürdig, daß Dreyfus gerade Carpentras zu seiner Erholung gewählt hat. Das Nest hat etwa 7500 Einwohner, worunter 2000 Juden, welche dort starken Handel treiben. Es ist schade, daß es nicht mehr so ist wie es ehemals war. Carpentras hatte früher sein genau abgegrenztes Ghetto, sein Judenthiel. Es lag hinter der Mairie. Heute sieht man nichts mehr davon. Aber in alten Zeiten war es von Wall und Graben umzogen und stand nur durch Zugbrücken in Verbindung. Die Juden durften es nur von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang verlassen. Dann wurden die Zugbrücken in die Höhe gezogen, und Jeder, der sich noch außerhalb befand, war vogelfrei, d. h. es konnte ihn Jeder ungestraft todschlagen. Die Juden mit einem breitkrämpigen braungelben Hute, die sie sofort kenntlich machte und die sie zu tragen gezwungen

waren, wenn sie sich nicht schweren Strafen aussetzen wollten. — Wäre die gute alte Zeit nur heute wieder zurückzuholen.

§ **Die glücklichen Hunde.** In Siebenstein ist der Maulkorbzwang für die Hunde mit Ausnahme von Zieh- und Fleischhunden wegen bössartigen oder bißigen Hunden abgelaßt. Soweit eine solche Abschaffung würde die Hundebesitzer in Halle sicherlich nicht murren, wenn die hiesige Polizeibehörde diesem Beispiel folgen würde. Vorerst würde es angebracht sein, dem „Hundefänger“ mehr Rücksichtnahme aufzuerlegen. Ein Hund, der 20 Mark Steuer zahlt, kann doch ein wenig Freiheit beanspruchen.

Wir schreiten immer mehr vorwärts. Aus Grefeld wird uns berichtet: Die hiesige antientimittische „Deutsche Zeitung“ hatte die Rede des Grafen Büdler, Klein-Schirne abgedruckt, weshalb Klage gegen dieselbe erhoben war. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, und zwar aus zwei Gründen: Erstens sei die Auflage der Zeitung eine so kleine, daß durch dieselbe eine Benachtheiligung nicht hervorgerufen werden könne. Zweitens stehe der Redacteur J. Köfen auf einer so niedrigen Bildungsstufe, daß er sich der Verantwortung nicht bewußt sei. — Wieder ein Ausweg sich vor Bestrafung schlißen zu können. Überall wird er aber wohl keinen Anklang finden.

Vorsicht bei Anpreisung von Kohlenanzündern! Ein Reisender war in die nordhauer Gegend geraten und hatte einen Abnehmer eines größeren Kohlenanzünder gefunden. Der Kaufmann konnte aber mit den Dingen nicht fertig werden und sagte, der Reisende hat dich betrogen. Er erstattete Anzeige, und gab vor, der Reisende habe ihm erzählt, die Kohlenanzünder ergeben das Holz, also — kein Holz mehr. Das Schöffengericht zu Überstadt verurtheilte den Reisenden zu 6 Wochen Gefängniß, er habe sich einen Vermögenstheil verschafft. Die Sache ist nicht schlecht, sonach kann jeder Händler, und solche giebt es hier eine ganze Anzahl, in's Gefängniß spazieren, wenn der Käufer nicht versteht mit dem Kohlenanzünder umzugehen.

Mehrere Theaterbesucher erluden auf diesem Wege die Direction des Stadttheaters, die Vorstellungen möglichst vor 11 Uhr abends zu Ende gehen zu lassen.

Das läßt natürlich tief blicken. Die Handels-gesellschaft J. Lewin hat beim Magistrat den Antrag gestellt, ihr den Mietvertrag für ihre 3 Läden im Rathskellergebäude und den unter dem Hauptportal befindlichen Verbindungsengang vom 1. April 1901 ab auf weitere acht Jahre unter den bisherigen Mietbedingungen und zu dem jährlichen Mietpreise von 25,000 M. bzw. 75 M. zu überlassen. Die Firma bezahlt bis jetzt 23,600 M. Sie kommt schon jetzt mit der Bitte um Verlängerung ihres Mietvertrages, weil sie bei dem großen Umfange ihres Geschäftes ihre Dispositionen frühzeitig treffen muß. Der Magistrat hat von einer öffentlichen Ausschreibung abgesehen, von der Ansicht ausgehend, daß die Stadt eine zahlungs-fähigere, ordentlichere Miethern nicht finden könnte.

Sollte wirklich unsere Stadt nur solche Kaufleute aufzuweisen haben, die hinter der jüdischen Firma an Zahlungsfähigkeit und Ordnungssinn zurückstehen? Wir sind anderer Ansicht, aber eine Schmeichelei für die christlich deutsche Kaufmannschaft liegt darin, die ihr wohl noch von keiner anderen Seite ins Gesicht gelagt worden ist. Deutscher Mittel schlafe nur ruhig weiter, wir wollen keineswegs klären!

× **Herr Eugen Gier** ist bestohlen worden von seiner Verkäuferin, die er aber zur Vorfrist (!?) polizeilich als Lehrling gemeldet hat. Das fräulein Tänzer stellte sich trotz ihres jugendlichen Alters, sie ist kaum 17 Jahre alt, vor Gericht nicht so ängstlich

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902.



fie scheint auf dem „richtigen“ Wege zu sein. Die Anklage sagt die L. hat Strumpfbänder, Hemdnäpfe, Band, einen Kamm u. s. mitgehen heißen und die Sachen in der mitangeklagten Kamille Jäger gegen Zahlung umgelegt. Der Herr Chef glaubte nun Verdacht auf die Anklage, lenken zu können, Beweise hat er nicht, daß deshalb den in Hause wohnenden Kaufmann Erfurt, ihm ein Zimmer zu überlassen, um ein Verhör vornehmen zu können. Die L. behauptet nun, G. hat mich gezwungen, die Sachen, die ich nicht gestohlen habe, niederzuschreiben, er hat die Sachen erst aufgeschrieben und ich habe sie dann abschreiben müssen, er hat mich bedroht, mich durch die „helle“ Polizei abführen zu lassen, dies klang zu ungläubigst zumal sie vor der Polizei doch ganz anders ausgesagt hatte. Herr Glafer als Zeuge hervorgerufen, schien so erregt zu sein, daß es ihm bald nicht möglich war die Eidesformel nachzusprechen, als er damit fertig war, belang es glatt und trug vor, dem Mädchen wäre nichts zu glauben, sie hätte ihm mindestens für 100 Mk., es könnten auch 400 Mk. sein, gestohlen, nachkommen könnte er nicht. Er habe nicht vor Gericht gewollt, deshalb habe er das Mädchen als Geheime angemeldet. Dem Zeugen Erfurt war es aufgefallen, daß das Mädchen nur billige Sachen angab, er habe deshalb dazwischen gerdet: „Einen Kamm für 18 S.“ Erregt war Herr Glafer, das liegt in seinem Character, sagte der Zeuge, konnte aber weiter nichts zu Sache ausfragen. Die Sache mag liegen wie sie will, richtig hatte die Länger nicht gehandelt, hat sie auch die Sachen noch so billig angehen, und sich nach den Inzeraten gerichtet, so müßte sie doch damit rechnen, daß der Nachbar auch die theuren Waaren und der Character ihres Chefs kennt. Die eine Woche Gefängnis, die ihr der Nebenhandel eingehracht hat, giebt ihr Zeit, nachzudenken, daß sie, wenn sie Mutter geworden ist, ihren Kindern einen anderen Begriff von einer Filiale beibringen muß. Der Familie Jäger wird wohl auch

klar geworden sein, daß man auf solche Weise Waare nicht erwerben soll, zumal Herr Glafer nicht weit von ihnen wohnt. Diesmal sind sie noch mit einem blauen Auge davon gekommen.

**Eine neue antimilitärische Zeitung** soll in Leipzig von Anfang nächsten Jahres erscheinen.

**Elektrische Bahn Halle a. d. S.-Merseburg.** Endlich ist der Vertrag zwischen dem Magistrat der Stadt Halle und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, die in Halle bereits eine elektrische Stadtbahn besitzt und betreibt, zu Stande gekommen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat denselben genehmigt. Da auch mit den anderen in Frage kommenden Gemeinden die Sache in Ordnung gebracht worden ist, so namentlich mit Merseburg, so wird mit dem Bau der Bahn im kommenden Frühjahr begonnen werden. — **Elsterthalbahn Halle-Saakendorf.** Dieses Project kann nicht eher in Angriff genommen werden, bis die Halle-Hessfelder Eisenbahn verstaatlicht ist; die bezüglich Verhandlungen sind im Gange.

**Es giebt keinen Bardon!** Wiederholt ist uns schon gesagt worden, das den unteren Bahnbeamten die in der Jugend erlittenen Strafen bis an ihr Lebensende vorgehalten werden und ihnen dadurch die Möglichkeit genommen ist, jemals in eine besser besoldete Stelle aufzusteigen zu können. Ein solcher Fall liegt uns jetzt wieder vor. Ein Rangierer stellte den Antrag in das Fahrpersonal aufgenommen zu werden. Trotzdem er sich tadellos geführt hat, wird ihm kein Antrag abgelehnt, weil er als 16 jähriger Mensch auf der Elster mehrere Enten getödtet und dafür 14 Tage Gefängnis verbüßt hat; auch ein Dispenzgesuch blieb ohne Erfolg. Der Mann mit seinen 7 Kindern muß nun das Reinscheiden anhängen und zur Strafe Bahnarbeiter bleiben. Er ist jetzt 34 Jahre alt, 8 Jahre im Lohndienste und wird nun wohl einsehen, daß er im geeigneten Deutschen Reiche — arbeitet.

**Historisch-Geographischer Kalender.**

- 8. Octbr. 1502. Kurfürst Friedrich der Weise gründet die Universität Altdorf.
- 9. „ 1477. wird die Universität Tübingen gegründet.
- 10. „ 1632. Plünderung der Stadt Plauen durch Wallenstein.
- 11. „ 1818. Aufhebung der Leibeigenschaft in der preussischen Monarchie.
- 12. „ 1874. Gründung des Weltpostvereins.
- 13. „ 1870. General von der Tann erkränkt die Stadt Dülau.
- 14. „ 1870. Columbus landet auf der Insel Guanahani und entdeckt Cuba und Haiti.
- 15. „ 1870. Das Schloß Saint-Cloud wird in Brand geschossen.
- 16. „ 1768. Niederlage Friedrichs d. Großen b. Jochstedt.
- 17. „ 1806. Schlacht bei Auerstedt. Schlacht bei Jena: Sieg Napoleon I. mit 125,000 Mann über Preußen und Sachsen mit 43,000 Mann.
- 18. „ 1826. Eduard Kaster (Ade) Deutscher Politiker, geb. Mitgründer der national-liberalen Partei; gest. 1884.

Der Rebel steigt, es fällt das Laub;  
Schneeflocken ein den Wein, den haben;  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Verzogen, ja vergolben

(Th. Storm, „Octoberlied“)

**Aus Nah und Fern.**

\* **Die Wahl in Pirna-Sebnitz,** aus der bekanntlich ein Antimilitarist siegreich hervorragt, hat zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen einen Streit hervorgerufen. Die Freisinnigen schieben den Sozialdemokraten die Schuld zu, letztere behaupten das Gegenteil. Wie immer glauben die „Genossen“ im ersten Wahlzuge durchzukommen, der Freisinn behauptet, das wäre ein ganz aussichtsloses Bemühen gewesen. Geben wir beiden Recht, so wird an der Thatlage nichts geändert, daß die Wähler einen Antimilitaristen vorzogen. Die freisinnige „Saale-Zeitung“ will nun Wähler auf die Bande legen und schreibt u. A.: Die sozialistischen

**„Ent — oder — weder.“**

Humoreske von E. Baumann.

Hier unten steht: „Es harret Dein in Liebe Dein Romeo! Heißt einer von Deinen Kerls nicht Romeo?“ „Nein, nein, Jeremias“ entgegnete ihm Weizenforn, „Romeo heißt hier kein Mensch. Ich habe Dir ja auch gesagt, daß von den Gefangenen keiner nach der Stadt kommen kann. Ich passe ja immer auf, daß sie die Enveloppe nicht überstreifen.“ „Aber was! Nicht hinterlassen können! Schweige mir mit Deinem Aufpassen. Alle Tage sitzen sie in der rothen Laterne und lausen. Dir freilich sagt es kein Mensch, da die Kelle viel durch die Herren verdient, denn mit Gold werfen sie nur so umher. Und Du hörst und siehst auch nichts; wenn Du nur etwas nach Schmöckern hast, stummert Du Dich den Deibel um die Gefangenen. Sie könnten vor Deinen Augen in die Stadt spazieren, ohne daß Du etwas merkst. Sieh hier steht es ja, fuhr er fort, den Brief wieder glättend, den er zwischen seinen Händen schon ganz zerfetzt hatte, „den alten Drachen, der uns wie ein A—rgus, was ist das für ein Unfuss, bewacht, habe ich glücklich wieder eingekerkert! Ich habe ihm einen alten Schmöcker, den ich in meinen Burichen entdeckt, das feurige Schwert, oder die blutige Hand im Haus der Nache,“ betitelt, in die Hände gespielt. Da sitzt er nun und schmökert vom Morgen bis zum Abend, daß ihm der Kopf raucht, ohne zu merken, daß wir Alle ausfliegen.“

„Na, Himmel donnerwetter! Alter Drache! Wir, mir das, der ich fünfzehnzig Jahre treu meinem Könige in Krieg und Frieden gedient habe. (W. war nach vierjähriger Dienstzeit, ohne einen Krieg mitgemacht zu haben, Halbinalde, und zugleich Schließer in der Festungsgefangenen-Anstalt geworden.) „Na warte! Ich werde dir bei Drachen! — Also Romeo heißt er? Muß doch gleich einmal nachsehen, ob vielleicht mit Vornamen einer von den Gefangenen Romeo heißt. D. du Romeo du, ich ein alter Drache! Aber ich werde mich rächen!“

Während jetzt der gute Romeo mit einer Reihe von Viehlosungsworten überhäuftet wurde, die mehr an eine Raubens-Stube, als an Spatspacer's unferliches Werk erinnerten, schlug Weizenforn das Rationale der Gefangenen auf, aber kein Romeo ließ sich entdecken. „Na warte nur, ich werde schon rausbringen, wie dieser Romeo ist. Gemüß wieder ein Spitzname, wie sie sich untereinander geben. Doch ich will Dir beweisen, daß die Herren nicht die Enveloppe überstreifen. Jetzt ist die Freistunde, in der sich spazieren gehen dürfen. Komm mit mir auf den Thurm, da können wir die ganze Enveloppe auch die verstecktesten Ecken hinter den Linnetten übersehen.“

Während diesen Worten zog er die graue Zoppe, welche er bis jetzt angehabt hatte, aus, zog sich die Uniform an, und schnalzte den Degen um, verließ, noch immer leise für sich auf den armen Romeo scheltend, daß Zimmer, gefolgt von seinem Schwager, der, trotz aller seiner Anreizung, sich schon auf die Enttäuschung und die Wuth seines Schwagers freute, da er vorher

die Gefangenen hatte in der rothen Laterne verschwinden sehen, daß einer von ihnen flücht, war ihm allerdings nicht aufgefallen, da er ja die Herren nicht so genau kannte.

Zustend und ächzend wegen der unbequemen und heißen Treppen, die zur Thurmplatte führten, gelangten sie endlich oben an. Ohne einen Blick auf die wunder-volle Umgebung der Festung zu werfen, inspizierten sie sofort die Enveloppe. Weizenforn's Gesicht wurde dabei immer länger und wüthender, während sein Schwager, der bei diesem Anblick seinen Keger fast ganz vergaß, schließlich schadenfroß laut aufschrie.

„Na siehst Du, Du scharfer Aufpasser, wo sind denn Deine Gefangenen jetzt? Ich will es Dir sagen, in der rothen Laterne sitzen sie, und sausen und posieren mit der schönen Toni.“

Weizenforn zitterte vor Wuth und Aufregung. Er griff, ein Donnerwetter über das andere ausstößend, nach dem Krimmscher, den die Frau des Kommandanten der kleinen Garnison immer ober liegen hatte, um die nahe Dstee mit der Uferlandschaft, mit ihren waldbekrönten Höhenzügen, und den regen Verkehr auf dem Fluße betrachten zu können. Aber auch das Glas vermochte ihm seine Pflgebedürfnisse nicht herbei zu zaubern. „D Gott,“ schloste er, „ich bin verloren, wenn der Hauptmann jetzt kommt und die Gefangenen sprechen will. Ich verliere meinen Posten, ich werde selbst eingekerkert, — und das Alles um die verfluchten Windbeutel. Jeremias, Schwager, hilf mir, faunf Du denn keinen sehen? Meine Augen sind nicht mehr klar.“

Bei der komischen Verzerrung des alten Knasterbarts ergriß selbst den dicken Schlächtermeister ein menschliches Mitleiden; er nahm ihm das Glas aus der Hand und durchsuchte noch einmal die Enveloppe, aber auch vergebens.

„Doch halt! Schwager, da hinten unter der alten Buche seh' ich etwas, da sitzen zwei. Aber Donnerwetter! Das ist meine Grelthe, wie kommt denn die dahin? Schwerenoth! Da sitzt ein Mann bei ihr — jetzt küßt er sie gar! Ach Wunden und Granaten! Will er verfluchter,“ brüllte er jetzt mit einem Mal so laut von der Plattform des Thurmes hinab, daß die Soldaten unten erkannt hinauf saßen. Das ist gewiß der nichtszuhige Romeo! Schwager, thue mir den Gefallen, und sieh einmal nach, ob das einer von Deinen Windbeuteln ist?“

Weizenforn sah durch das Glas. „Nichtig, das ist der dicke v. R. dieser Glende, der einen algebienten Feldwebel Drache titulirt. Na warte! Dir will ich die Suppe verfallen.“

„Also doch einer von Deinen Rosjös! Ich hab' es mir wohl gedacht. Jetzt geh' ich aber sofort zum Hauptmann hinunter, der soll mir diesen Himmelhunde das Handwerk schon legen, der muß ja überhaupt nicht mehr rausgelassen werden, wenn er nur ehrlicher Leute Kinder verführen will.“

Mit diesen Worten stürzte er auf die Thür los, welche in das Innere des Thurmes führte, um seine Absicht sofort auszuführen. Doch Weizenforn, der die Folgen dieses Schrittes voraussah, hatte sich mit einer Behendigkeit, die man seinem Alter garnicht mehr zu-

getraut hätte, rasch dazwischen geworfen, die Thür zu geschlossen und den Schlüssel abgezogen.

Aber Jeremias, überlege doch nur, was Du thun willst! Was faunf Du denn durch eine Meldung beim Hauptmann erreichen? Gut machst Du damit doch nichts wieder, mich bringst Du um Amt und Brod und Deine Grelthe in das Gerode der Leute, so daß sie doch nie mehr einen vernünftigen Mann bekommt.“ „Ist mir ganz egal! Dem Rosjös will ich mal zeigen, was drei Erben für eine Suppe geben, was es heißt, ehrlichen Bürgermädchen dumme Geschichten in den Kopf setzen, und sie dann flgen lassen. Laß mich raus, oder ich trete die Thür ein.“

Wer die kolossale Gestalt des dicken Schlächtermeisters sah, mußte unwillkürlich die Ausführung seiner Worte bestärken. Auch Weizenforn erschrak, als er das von Wuth entstellte Gesicht so ruhig Gesicht seines Schwagers sah. Ihn gut zurecht, zog er ihn von der Thür weg auf die Bank, welche sich der entgegengelegten Seite des Thurmes befand. Als er ihn glücklich hierher gebracht hatte, nahm er seine Leberverwunde wieder auf.

„Du weißt ja doch wohl garnicht, Jeremias“, begann er, „ob Herr v. R. nicht reelle Absichten auf Deine Tochter hat. Seh! Er ist arm und von Adel. Wie oft kommt es vor, daß arme Adlige reiche Bürgerkinder heirathen.“

„Nun schweige nur still“, unterbrach ihn Jeremias, als er noch weiter reden wollte. „Hättest Du Deine Pflicht besser gethan, wäre das ganze Unglück nicht passiert. Und dann meiner Grelthe solch einen redlichen Habenichts a. den Hals zu werfen, der weiter nichts gelernt hat, als dem lieben Herrgott die Zeit wegzustehlen, dazu ist sie mir doch zu gut. Erste Absichten wird er überhaupt nicht haben, die Schlächterkinder zu heirathen. Höchstens zum posurren sind ihnen unsere Töchter gut genug, nachher wintlen sie allergnädigt ab. Laß mich also raus, ich will wenigstens meine Nache haben.“

Hiermit wollte er wieder aufstehen, aber Weizenforn, in dessen Kopf plötzlich ein Gedanke aufgeblitzt war, zog ihn rasch wieder nieder, indem er sagte: „Jeremias, nun höre mich noch einen Augenblick ruhig an. Wie die Sachen liegen, bringst Du mich, wenn Du Deinen Entschluß ausführst, aus meiner Stellung, Deine Grelthe aber in schlechten Ruf, so daß sie doch keinen Mann mehr bekommt, während, wenn Du in meinen Plan einwilligst, Deine Tochter eine vornehme Heirath schließt, wenn ihr Zukünftiger auch arm ist. Du hast ja aber übergenug, um vier Kinder reichlich auszustatten, und die eine Tochter hast Du doch nur. Und hast Du erst den vornehmen Schwiegersohn, so seht dir auch der „Hoflieferant“ nicht mehr lange, darauf faunf Du Dich sicher verlassen.“

Der letzte Einwand schien dem dicken Schlächtermeister der triftigste zu sein, denn ein zufriedenes Lächeln schlich über sein feistes Gesicht. Nach dem Titel „Hoflieferant“ hatte er schon lange vergeblich getrebt. Indessen sein Widerwille war noch immer nicht überwunden.

(fortf. folgt.)



Sprengstoffmänner arbeiten derart brutal, daß nicht nur in der freimüthig denkenden Bürgerchaft die größte Empörung sich geltend machte. Dazu kam, daß die sozialistischen Flugblätter in der Beschimpfung des Freisinn das Möglichste leisteten. Daß bei einer derartigen Kampfwelt viele ländliche Wähler in der Stichwahl nicht für die Sozialdemokratie eingetreten sind, erscheint nur zu begründlich.

Unberechtigt ist aber auch das Triumphgeheiß der antijüdischen Blätter. Wäre Herr Lohse, ein Reichstagskandidat, der seiner Fähigkeiten und seiner Thätigkeit im Reichstage wegen wahrlich nicht Tausende von Wählern hätte auf seinen Namen vereinigen können, u. r. Kandidat der deutsch-sozialen Reformpartei gewesen, diese und der Antijemitismus hätten eine fürchtbare Niederlage erlitten. Es war ergötzlich mit anzusehen, wie die antijüdischen und konservativen Redner im Wahlkampfe den Antijemitismus umgingen, wie die Rüge den heißen Brei. Die Herren mußten doch wohl einsehen, daß sie mit diesem abgedroschenen und gerade für Sachsen so unbedeutenden Thema nichts erreichen konnten; sie beschränkten sich deshalb auf den Kampf gegen das Kapital, wobei nur so nebenbei das Judenthum erwähnt wurde, auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie und die Betonung des agrarischen Standpunktes. Nur dieser Taktik hat die antijüdische Partei hat die antijüdische Partei ihren nochmaligen Wahlsieg zu verdanken! Nicht der Antijemitismus hat gestiftet, das Bürgerthum in Stadt und Land hat den Sieg errungen gegen den Sozialismus, nur schade, daß der gewählte Vertreter des Bürgerthums ein antijüdischer Reaktionsär, ein Vertreter des Agrarierthums ist. Bei späteren Wahlen dürfte der Freisinn seinen Gegnern etwas unbequemer werden. Was seitens der freisinnigen Volkspartei in diesem Wahlkampfe gethan werden konnte, wurde gethan. Die Wahlarbeit war zwar eine mühsame, aber eine zielbewußte und ener-

gische; sie wird nicht vergebens gewesen sein, wenn auch die Früchte erst nach Jahren bemerkbar sein werden. Die verprengt gewesenen Freisinnigen sind jetzt gesammelt; sie sind von neuen organisiert, und in allen Städten des Wahlkreises sind tüchtige, arbeitsfrohe Männer vorhanden. Die ländlichen Vertrauensleute haben neuen Muth geschöpft und werden gleichfalls weiter thätig sein für die freisinnige Sache — Und glaubt etwa der Freisinn, die Antijemiten werden nun den Rückzug antreten, so befindet er sich stark im Irrthum. Das freisinnige Judenthum sorgt ganz allein für Zuwachs der Antijemiten.

Der frühere Rechtsanwalt Dr. Berner aus Osterode wurde wegen Unterschlagungen von der alten sächsischen Straf-kammer zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

(—) **Es ist wohl nur Zufall!** Der junge Ernst Metz wurde in Berlin vom Bankier Arendt, Pferdehändler Albert Levy und einem Bernstein beduchert, diese Wader sind kürzlich verhaftet und es ist wohl nur ein Zufall, daß es wieder Juden sind?

[[**Das Recht und die Macht.** Im Großherzogthum Weimar werden den Sozialdemokraten sämtliche Versammlungen unterlagert wegen — Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit und das Ministerium bestätigt diese Verbote. Ob dadurch diese Partei Schaden erleidet, bezweifeln wir, aber es giebt zu denken; solche Verbote können auch anderen Parteien zu gehen, sobald sie mit einem Redner erscheinen, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Der deutsche Michel soll und muß eben weiter schlafen.

□ **Celle.** Vor der hiesigen Strafkammer stand der Rechtsanwalt und Bürgervorsteher-Vorhalter Kirchhoff von hier. Er ist in sechs Fällen der Untreue und Unterschlagung angeklagt. Er erklärte, er habe sich für fähig halten dürfen, jeder Zeit Deckung für die Gelder seiner Klienten, die er für sich verwandte, im Hause zu haben. Sein Gut in Thüringen (300,000

Mark werth) habe stets großer Zuschüsse bedurft. Später sei es ohne seine Zustimmung für 264,000 Mk. verkauft worden. Es handelt sich bei den Vergehen um Beträge von 4500 Mk., 8000 Mk., 1500 Mk., 1200 Mk., 13,845 Mk. u. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß K. sein Geschäft nicht überhast und in Geldgeß hätten leichtsinnig handelte. Er hatte oft eine Jahreseinnahme von 40,000 Mk., in den letzten Jahren immer noch von 16,000 Mk. Das Gericht erkannte nach langer Berathung auf 2 1/2 Jahre Gefängniß und Tragung der Kosten. Die bürgerlichen Rechte wurden dem Verurtheilten nicht abgeprochen; ein Monat wurde auf die Untersuchung abgerechnet. Das ist kein Jude, aber einer aus derselben Menschengattung, die keine Betrüger zeitigen sollte.

(\*) **Der Muth der Harmlosen vor Gericht** liefert wiederum den Beweis, daß die Juden die Schuzte waren. Angeklagt sind 1. Regierungsrath Dr. v. Kayser, 2. Lieutenant d. R. v. Kröcher, 3. Kaufmann v. Schachtmeyer. Hätten diese aus angelegenen Familien stammenden Herren nicht die Befamntchaft der stinftigen Judenthüm gemacht, so wäre ihnen dieser Prozeß sicher erspart geblieben. Der Jude Dr. Kornblum spielte den Verräther, auch er wurde angeklagt, aber wegen Mangel an Beweisen laufen gelassen, der schaine Wolff und Levin waren rechtzeitig verurtheilt. Wolff ist als Gauner bekannt, der bereits wegen gewerbsmäßigen Glückspiels, auch mehrfach wegen Diebstahls, sogar mit langjährigem Zuchthaus und Polizeiaufsicht bestraft ist. Die Angeklagten sollten eigentlich nicht wegen Glückspiels unter Anklage stehen vielmehr deshalb, daß sie mit Juden Verkehr unterhalten haben.

## Geschäfts-Verlegung.

Von Barfüßer Str. No. 7 nach

**Gr. Ulrichstrasse 44**

verlegten wir unser Detail-Geschäft.

**Gebr. Strötzer, Weingross-Handlung.**

Telephon 1265.

### Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unterzeuge etc.

**A. Brackebusch,**  
Gr. Ulrichstrasse 37 (Goldenes Schiffehen).

**Bruno v. Schütz,**  
Gr. Ulrichstr. 24.

**Pelzwaren, Filzhüte u. Mützen.**

**Aderhold & Müller,**  
Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.

**Damenhüte und Putzartikel.**

**Petzsche & Oelkers**  
Leipzigerstrasse 14.

**Louise Götz,**

Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

**Schuhwaren.**

**Emil König,**  
Schmeerstrasse 27

Posamenten, Strumpfwaren,  
Tricotagen, Wollwaren.

**W. F. Wollmer,**  
gegründet 1769.  
Gr. Ulrichstrasse 55.

**Gebr. A. & H. Loesch,**  
Gr. Ulrichstrasse 36.

**H. Schnee, Nachf.,**  
A. Ebermann.  
Grosse Steinstrasse 84.  
Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

**Alexander Blau,**  
Leipzigerstrasse 99.  
Tapiserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaren.  
Geschäft besteht seit 1853.

**Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.**

**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.

**Rob. Plötz,**  
Leipzigerstrasse 17.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

**Vereinigte Tischlermeister**  
Kl. Steinstrasse 6.

**Reinicke & Andag**  
Möbelmagazin.  
Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.

**G. Schaible,**  
Gr. Märkerstrasse 26.  
Möbelfabrik mit Dampf betrieb und Lager.

**Tapeten und Linoleum.**

**G. Frauendorf,**  
Schulstrasse 3.

**Papierwaren.**

**Paul Buschbeck,**  
Gr. Ulrichstrasse 85.  
Papierhandlung und Buchbinderei.







## Aus Nah und Fern.

± Fulda, 29. September. Hier fand ein Aufsehen erregender Mord statt, indem ein 18-jähriger Mensch, Namens Burkard, einen 19-jährigen jungen Mann, Namens Levi, auf offener Straße ohne jede Veranlassung, erschlug. — Das glauben wir schon lange nicht, sollte der Jude Levi wirklich keine Veranlassung gegeben haben?

[?] Arendt, Lewy, Bernheim. Ein würdiges Kleblatt, das diese drei genannten Personen bilden, hat sich, wie berichtet wird, in Berlin zu großartigen Umschlaggeschäften mit einander vereinigt. Der Hauptinhalt, der Bankier Mar Arendt, der schon zu wiederholten Malen mit Gerichten zu thun hatte und vor einigen Monaten in Leipzig verhaftet, dann aber freigelassen wurde, hat, als er wegen einer mit obiger Angelegenheit nicht in Verbindung stehenden Sache in Untersuchungshaft genommen werden sollte, einen Selbstmordversuch begangen. Er brachte sich mittels eines Messers einen Stich in die Brust bei und befindet sich zur Zeit als Polizeigefangener in der Charité. Den Grund der Verhaftung bildet in diesem Falle Beweiserhebung des entmündigten ehemaligen Cirkusdirektors Ernst Henz. Unter derselben Beschuldigung wurde gleichzeitig der Kesselfabrikant Albert Lewy, Besitzer eines Cirkusareals am Brandenburger Thor, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit übergeführt. Als dritter im Bunde fungierte, wie oben schon erwähnt, ein gewisser Bernheim, der von Ernst Henz als „Sachverständiger“ bei Kläufen von Pferden, Grundstücken etc. Vertrauen gezogen worden war. Durch dieses Kleblatt hat Henz sein ganzes Vermögen verloren. — Mar Arendt spielt jetzt den „wilden Mann“. Man hat ihn deshalb auf die Delirantenstation überführen müssen. Seine Verlegung ist so wenig gefährlich, daß man glaubt, in kurzer Zeit ihn wieder herstellen zu können. Bei den Geschäften, die er trieb, handelt es sich um viele Millionen, in der Henz'schen Sache allein um mehr als zwei Millionen!

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband konnte am 23. September auf ein 6-jähriges Bestehen zurückblicken! Ursprünglich nur für Hamburg als antimilitärischer Kampfrein gegen die Sozialdemokratie gegründet, die damals ihre Zeit auch in der Handlungsgehilfenschaft genommen haben, vor allen durch den jetzigen Reichstagsabgeordneten Friedrich Raab gestiftet, dehnte er 1896 unter der kraftvollen Leitung Wilhelm Schack's seine Tätigkeit auf das ganze Reich aus, indem er das Banner des sozialen Bewusstseins auf sammenträgliche Grundlage allenthalben aufspangte. Heute kann man ihn als den größten wirtschaftlichen Kampfbund nicht bloß der Kaufleute, sondern sämtlicher Stände bezeichnen, und er zeichnet sich durch eine strenge Gliederung vor den anderen aus, während sein sozialdemokratischer Gegner nur noch in jüdischen Sammelplätzen dahinsiecht. Die sozialen Forderungen des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes eignen sich alle politischen kaufmännischen Vereine an. Aber auch die Wohlthateneinrichtungen sind nicht vergessen, wie Stellenvermittlung, Gewährung von Hilfsgebern an notleidende Berufsgenossen, Rechtschutz, durch den in diesen Jahren allein 4233 27 M. befristetes Gehalt den Mitgliedern herausgeholt worden sind, und vor allem die Versicherung gegen Stellenlosigkeit, deren Kasse heute schon 60 000 M. Vermögen hat. Der Verband zählt jetzt 32 000 Mitglieder in 400 Ortsgruppen, von der Verbandszeitung „Deutsche Handelswacht“ find mehr als 1 Million Nummern ausgegeben.

## Das schönste Wappen.

In alten Zeiten hatte jeder Stamm, jede Korporation ihr Wappen, das Zeichen der Zusammengehörigkeit. Es war ein buntes farbenhaftes Leben in jener alten Zeit, die ihre wirtschaftliche Existenz auf dem Standes- und Berufsbewußtsein aufbaute. Nicht bloß der Adel, auch das Bürgerthum besaß damals seinen Stolz und trug den Kopf hoch. Der Geldsack beherrschte noch nicht die Welt, sondern Ehre und Ansehen gab Tüchtigkeit des Charakters. Die schwierige Faust zierte den Mann. Es gab kein Kapitalistenthum und folglich auch kein Proletariat, wie heutzutage.

Die „Achtung vor der Arbeit“, das ist's, was wir wiederherstellen müssen, um praktische Mittelstandspolitik zu treiben. Nur wer Werte schafft, ist die Stütze des Staates, nicht aber jene „goldene Jugend“, deren einziger Verdienst darin besteht, einen reichen Väterchenjobber zum Vater zu haben, die mit ihrem Gelde glauben alles kaufen zu können, auch Grund und Boden des Landes, den sie nur rein zufällig angehören. Der „Jüdische Geschäftsbesitzer“, derer neueste Typus des Kapitalismus, ist keine Seltenheit mehr,

das internationale Kapital ist groß genug sich auch des Bodens bemächtigen zu können, hat eine bleibende drein. Kann es etwas Bezeichnender geben, als den Umstand, daß das internationale Judenthum Besitz von unserem Lande ergreift? Früher wäre das undenkbar gewesen. Grund und Boden war geheiligt der landwirtschaftlichen Bebauung, es war der größte Stolz der Landbebauer auf derselben Stelle zu sitzen, auf der ihre Ahnen gesessen. Das schönste Wappen nannte der Bauer sein eigen.

Das schönste Wappen in der Welt

Das ist der Pfing in der Welt

lagt der alte Volkspruch.

Heute ist Grund und Boden eine Waare wie alles andre auch. Er wechselt den Besitzer im Fluge und die Gesetzgebung heiligt diese Enthebung der Scholle. „Alles ist Waare, alles ist käuflich“ wird zur herrschenden Parole und natürlich kommt dabei jedes Volk am besten fort, dessen Grundlag lautet: D Dalles, Dalles, Dalles, Wann haben wir endlich Alles? Dr. B.

## Vermischtes.

Die Lage der Bureauceanten der Rechtsanwaltschaft. Die pfälzischen Anwaltsgehilfen haben sich entschlossen, der in diesem Jahre in Zweibrücken tagenden pfälzischen Anwaltskammer eine Denkschrift über ihre Gehaltsverhältnisse zu unterbreiten. Sie schildern die Lage der Anwaltsgehilfen als eine mißliche. Die Anforderungen, die in den Anwaltsstuben beispielsweise an den ersten Schreibgehilfen (Bureauwächter) gestellt werden, stehen in durchaus keinem Verhältnis zu der „Höhe“ des „Salars“. Daß namentlich auch in den Bureaus der mit äußerst ausgedehnter Praxis arbeitenden Anwälte, schließt man daraus, daß z. B. ein Frankenthaler Anwalt, dessen Praxis einen jährlichen Reingewinn von etwa 35 000 M. abwirft, seinem ersten Schreibgehilfen sage und schreibe fünf und zwanzig M. als Monatsgehalt zahlt. Wie hoch sich da die Gehälter der übrigen Gehilfen belaufen, läßt sich un schwer vermuten. Es finden sich darunter Monatsgehälter in „Höhe“ von 30, 40 und 50 M.

Eine Reform der Anwaltsgebühren in Sicht? Offizielle Andeutungen lassen darauf schließen, daß demnächst eine Aenderung der Anwaltsgebühren-Ordnung geplant ist. Hoffentlich erfolgt eine solche in dem Sinne, daß die Gebühren herabgesetzt, nicht aber erhöht werden. Im Jahre 1887 hatten die Regierungen bereits dem Reichstag einen dahinsiehenden Entwurf vorgelegt, der leider nicht zur Erledigung gelangte. Hoffentlich gelingt es der kommenden Vorlage, die sehr reformbedürftige Gebühren-Ordnung für Rechtsanwaltschaft, namentlich für den kleinen Mann, zu gestalten.

Die jüdische Unternehmungskunst, die vor nichts zurückschreckt, wenn es sich um ein einträgliches Geschäft handelt, beachtete nicht des Juden Dreyfus, für den Fall, daß er freigesprochen werden sollte, zu bemächtigen. Am Donnerstag kam in London der langjährige amerikanische Syndikus zur Veranstaltung öffentlicher Vorträge an. Er sollte Unterhandlungen mit Dreyfus anbahnen, der sich sofort nach Beendigung des Prozesses zu einer Vortragstournee durch Amerika verpflichten sollte. Der Agent war ermächtigt, Dreyfus eine sehr große Summe anzubieten. Der geriebene Geschäftsmann wies sich noch etwas gedulden müssen.

Untererschlagung oder nicht? Von allgemeiner Interesse ist die gerichtliche Entscheidung der Frage, ob der Empfänger eines Briefes, dem Marken für die Rückantwort beigelegt sind, sich einer Untererschlagung schuldig macht, wenn er die Marken nicht zur Beantwortung des betreffenden Schreibens, sondern für sich verwendet. Ein Kaufmann, der die einer an ihn gerichteten Offerte beigelegten Briefmarken zu anderen Zwecken gebraucht hatte, wurde von Schöffengericht und Landgericht wegen Untererschlagung zu drei Tagen Gefängnis verurtheilt, erst auf seine Berufung an das Oberlandesgericht erfolgte seine Freisprechung, die Kosten des Prozesses wurden der Staatskasse auferlegt. Das Oberlandesgericht sprach sich dahin aus, daß der Absender von Offerten auf die beigelegten Briefmarken für Frankierung der Antwort kein Anrecht mehr habe, weil er durch die Bemerkung „Rückporto anbei“ oder ähnlichen Ausdruck auf sein Eigentumsrecht verzichtet hätte. Der Absender könne höchstens wegen Nichtbeantwortung den Erlaß in der Höhe des Wertes der Marken beanspruchen. Wenn man sich demgemäß auch keine Untererschlagung zu Schulden kommen läßt, wenn man ein Brief zu diesem Behufe verwendet, so wird dadurch zweifellos dem Absender ein Unrecht zugefügt

Ein Sittenbild. In der Reichshauptstadt wurde dieser Tage ein italienischer Bildhauer ermordet und beraubt. Die polizeilichen Recherchen ergaben, daß der Ermordete, ein Jungeselle, gern mit verheirateten Frauen verkehrte. Er empfing solche wiederholt in seinem Atelier, um sie zu modellieren. Vor zwei Jahren erschloß sich ein von ihm betrogener Gemann, mit dessen Frau der Italiener ein Verhältnis hatte. Wie viel Gemannern mögen wieder betrogen sein?

Wie es bei den öffentlichen Versteigerungen in den Pfandkammern zugeht, darüber gab eine Verhandlung, welche jüngst vor der 130. Abtheilung des Schöffengerichts zu Berlin stattfand, interessante Aufschlüsse. Es ist bekannt, daß die Berliner Möbelhändler, welche alte Sachen kaufen, einen Ring bilden, wodurch es Privatpersonen nur möglich ist, einen zu versteigernden Gegenstand zu erwerben, wenn sie ein besonders hohes Gebot abgeben. Bei einer solchen Versteigerung bot der Händler Dminagki für eine Bettstelle nebst Matrache 36 M. Keiner von seinen anwesenden Kollegen gab ein höheres Gebot ab, worauf Dminagki den Zuschlag erhielt. Nach beendeter Versteigerung veranfaßte die Händler unter sich eine zweite Auktion. Einer von ihnen erkaufte die Bettstelle für 50 M. Die hierdurch erzielten überschüssigen 14 M. wurden dann gleichmäßig unter die Händler vertheilt. Der Tafeldecker Mar Schumann erstattete nach einigen Tagen die Anzeige, daß Dminagki ihn durch falsche Vorpreisungen um Mitbieten abgehalten habe, worauf gegen Dminagki Anklage erhoben wurde. Der Beschuldigte gab zu, bei der Versteigerung so verfahren zu sein, wie geschildert, aber dies sei bei den Händlern ein allgemeiner Brauch! Der eine kaufe mit Vorliebe Bettstellen, ein zweiter Schreibtische, ein dritter Kochmaschinen etc. und da sei es allgemeiner Brauch, daß ein Händler den andern nicht überbiete. Der Erster habe sich hierfür erlenntlich zu erweilen und so wafste eine Hand die andere. Nun gebe es aber Leute, welche nicht zum Ring gehörten und doch von den Vorteilen genießen wollten. Der Zeuge Schumann gehöre zu den Personen, die im Ring sitzen wollten. Er habe von dem Angeklagten Geld verlangt, weil er nicht mitgeboten habe, und aus Rache, weil er nicht erhielt, habe er Anzeige erstattet. Der Zeuge Schumann befandte, daß er die erste Wücht gehabt habe, die Bettstelle zu kaufen. Als er habe mitoteren wollen, habe der Angeklagte ihm aber ein bezeichnendes Augenzwinkern zuwerfen und dies habe er so verstehen müssen, daß er für sein Achtmitbieten entsprechend entschädigt werden solle. Der Angeklagte wie die Zeugen mußten sich seitens des Vorsitzenden eine herbe Kritik ihres „fauberen Geschäftes“ gefallen lassen. Der Staatsanwalt hielt das erwählte Augenzwinkern für erwiejen und beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 50 M. Der Gerichtshof kam zu einem freisprechenden Erkenntnis, da lediglich auf die Anklage des Zeugen Schumann hin eine Verurteilung nicht erfolgen könne. „Aber“ — fügte der Vorsitzende hinzu — „die Verhandlung hat ein Bild entrollt, wie es bei den Auktionen zugeht, das mit Schaudern erfüllen könnte. Arme Leute, denen ihr letztes Gut und Gut gepfändet sei, müßten ansehen, wie die ihnen lieb gewordenen und zumeist teuer erworbenen Sachen durch den Ring der Händler für einen Schandenpreis in die Welt gingen. Es lie wirklich wünschenswert, daß diesem Treiben ein Riegel vorgezogen würde.“

Das hätte schon lange gechehen können, da Abg. Dr. Bödel auf diese unwürdigen Verhältnisse im Reichstag bereits wiederholt hingewiesen hat.

Ein Ausverkaufsgesetz ist kürzlich im Leipziger Ver ein selbständiger Kaufleute u. i. w. beschlossen worden. Danach soll die Ankündigung und Veranstaltung von öffentlichen Ausverkäufen jeder Art zum Zweck einer beschleunigten Veräußerung von Waaren in Detailverkauf nur mit Bewilligung der Gewerbebehörde gestattet sein. Diese Bewilligung erstreckt sich auch auf solche öffentliche Ausverkäufe, die an vom Verkäufer besonders festgesetzten Tagen zu Ausnahmepreisen, unter Vergütigung von Extrarabatt oder unter Preisnachlass vorgenommen werden. Jeder Veranstalter eines solchen Ausverkaufs hat 14 Tage vor der Vornahme desselben eine schriftliche Erlaubnis einzuholen und den Nachweis über Bezeichnung, Herkunft, Beschaffenheit, Selbstkostenpreis und Preisermäßigung der Waaren zu erbringen, sowie die Gründe zur Veranstaltung des Ausverkaufs anzugeben.

Ein ähnliches Gesetz ist vor etwa 6 Jahren auch von antimilitärischer Seite im Reichstag eingebracht worden, hat aber keinen Anhang gefunden.

Schöne Worte! In Breslau tagte die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik. In derselben hielt Professor Sombart-Breslau eine gelehrte Rede über den Detailhandel. Redner schloß mit den



Worten: „Die oberste Devise des Detailhandels muß sein: durch Freiheit zu Reichthum und Macht.“ Die Detailhändler, welche das Leben, werden sicher nicht wenig erlaucht sein über das Fehlen jeglicher praktischen Erfahrung bei dem gelehrten Herrn. Derselbe scheint bei Wertheim fündig zu haben. Wenn der Herr Professor selbst kleiner Detailhändler wäre, würde er vielleicht nicht so sprechen. Aber am grünen Tisch läßt sich gut reden!

○ **Jüdische Verhaftungsgeschichte in der Polnauer Woiwodschaft.** Durch die Berücksichtigung Hülsners ist das Judenthum angegriffen worden, es fürchtet mit Recht, daß die Politik des Todtschlagens nicht mehr zieht. Setzt sucht es mit allen Mitteln die öffentliche Meinung in die Irre zu führen. Hülsners Geständnis, der zwei Juden des Mordes zücht, wird angezweifelt, die beiden Mithäter sind harmlose Menschen und werden als Krippel hingestellt, um das Mitleid rege zu machen. Kurz und gut, die bekannte Mache, wie im Dreifußfall geht wieder los. Hoffentlich führt sie diesmal nicht zum Ziel!

□ **Er ist irksam!** Der in Konkurs befindliche Kaufmann Jakob Berendt, welcher durch bodenlosen Schwund seine Lieferanten um etwa 5 Millionen geprellt hat, mußte nach einer Zerschnittung überführt werden. Herr B. ist, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, schon seit längerer Zeit nervenleidend gewesen, und der krankhafte Zustand hat sich infolge der durch die geschäftlichen Verluste entstandenen Aufregungen derartig gesteigert, daß die Unterbringung des Kranken in eine Heilanstalt erforderlich wurde. Es ist nichts neues, daß jüdische Schwundler sich verrückt stellen, um auf diese Weise der verdienten Strafe zu entgehen!

□ **Wie die Judenblätter lügen.** Der Breslauer General-Anzeiger theilt seinen Lesern mit, daß das Reichsgericht die Revision des Grafen Nückler verworfen habe. Nun hat aber nicht der freigesprochene Graf Nückler die Revision beim Reichsgericht eingeleitet, sondern der Staatsanwalt, dem es nicht gelungen war, den Grafen Nückler zu lassen. Die Revision des Staatsanwalts ist vom Reichsgericht verworfen, das mußte das Judenblatt sehr rühmlich, aber falsch, wie der Jude einmal ist, er bringt es fertig, jede Sache zu verdrehen. Wie lange wird der deutsche Mittel sich noch solche Sachen gefallen lassen?

□ **Dr. Lieber, der Unentbehrliche.** Er bleibt. ER hat es selbst erklärt. Freue Dich Deutschland, Dein Ernst Lieber geht nicht nach Ostasien. Er hält sich in Berlin bei der jetzigen Lage für unentbehrlich. — Man könnte

über die Annahme des kleinen Mannes von Camberg lachen, wenn es nicht leider Thatsache wäre, daß Dittler der verdrehten Lage der Parteien das Centrum heute die Lage im Reich beherrscht und den Ausschlag giebt. — Ein emporender Zustand, um so mehr, als die jetzige Centrumpolitik eine **Schadepolitik ohne jedes Ideal** ist.

○ **Der Transvaalfeld Chamberlain** — ein Charakterlofer Lump. Wenn man bedenkt, daß Herr Chamberlain die Hauptschuld an der jetzigen Kriegshag gegen die Buren trägt, aber nicht müde wird, sie mit immer neuen anmaßlichen Forderungen zur Verzweiflung zu treiben, so wird man sich billig über die Worte wundern, die er noch vor wenigen Jahren in derselben Frage sand. 1896 äußerte er sich im Unterhause:

„In einen Krieg gegen Krieger zu ziehen, ihm Reformen in inneren Angelegenheiten des Staates aufzuzwingen, bei denen Staatssekretäre jedes Recht der Einmischung zurückgewiesen haben — das würde unmoralisch sein.“

Und früher sagte er: Die Buren sind von Hause aus eine kriegerische Rasse: Sie sind ein einfaches, arbeitames, aber etwas rauhes und unentwickeltes Volk von Farmern, die von den Erzeugnissen des Bodens leben. Sie sind erfüllt von einem tiefen und erften religiösen Gefühl und sie haben von ihren Vorfahren die unbeflegbare Liebe zur Freiheit geerbt. Sind das nicht Tugenden, von denen wir mit Stolz glauben, daß sie die besten Charaktereigenschaften des englischen Volkes bilden? Sollen wir gegen ein solches Volk wohl die furchtbare Entscheidung der Waffen anrufen?

Heute ruft er sie ohne Gewissen an. Die Lösung des Räthels, warum Herr Chamberlain heute das treibt, was er einst selbst als „unmoralisch“ gebrandmarkt hat, giebt folgende Mittheilung, welche ein großes Schlaglicht auf den Charakter des englischen „Staatsmannes“ wirft.

Nachforschungen, welche von transvaalischer Seite in London angestellt wurden, haben ergeben, daß nicht nur der Kolonialsekretär Chamberlain selbst, sondern auch zahlreiche Mitglieder seiner Familien an den hervorragenden industriellen Unternehmungen **transvaals** sehr stark betheiligt sind. Ganz besonders aber ist dies der Fall bei der Rynoch-Dynamit-Fabrik, deren leitender Direktor der Bruder des Ministers, Arthur Chamberlain, ist. Im August 1897 bezog der letztgenannte Herr 2229 Antheile dieser Fabrik mit dem Nennwerth von 445 800 M., während der Minister Chamberlain selbst

2502 Antheile bezog. Allerdings gebraucht er die Vorsicht, sich nicht mit seinem Namen als Aktionär einzuschreiben, sondern als „ungenannter“ Theilhaber sich von der Bank von England vertreten zu lassen. Im August 1868 hatte sich das Besitzverhältnis bereits derart verändert, daß der Bruder Arthur die Anzahl seiner Antheile auf 3310, und der „ungenannte“ Kolonialminister die Zahl seiner Antheile auf 4643, d. h. auf einen Nennwerth von über eine Million Mark gebracht hatte. Die Ziffern der Antheile von acht anderen männlichen und weiblichen Trägern des Namens Chamberlain schwanken gegen Ende vorigen Jahres zwischen 200 und 750.

Es ist also das Geschäftsinteresse, welches Herrn Chamberlain zu seinem Vorgehen gegen Transvaal veranlaßt! Die Geldgier läßt ihn die Opfer vergessen, welche der Krieg fordern wird.

Ein solches Subjekt leitet Englands auswärtige Politik! **Hui Entse!**

**Nothschild als Wohlthäter.** Unsere Zeit, man mag sagen, was man will, vertheilt auf alles zu laufen. Beweis: Das neueste Ereignis. Nothschild verzichtet auf sein Grabinrecht, wie heißt? Ein Zid läßt sich einen Keibes entgehen! Hat man schon je so etwas gehört?

Aber es passieren noch Wunder. Nothschild hat auf sein „Grabinrecht“ bei der österreichischen Kreditanstalt verzichtet. Rabbi Ben Affiba, verjähle dem Haupt! So etwas ist noch nicht dagewesen! Und warum ist der Nothschild so großmüthig? Das „Berliner Tageblatt“ verräth es: „er will die öffentliche Meinung befriedigen“, d. h. zu deutsch, er will dem Antisemitismus in Oesterreich zeigen, daß es doch noch eine entsagungsvolle Juden giebt. Großartig, der Mann muß sein Denkmal haben!

Wir lassen in unserer Druckerei in tadelloser Ausführung **alle Drucksachen** anfertigen, wie sie im privaten Betrieb oder im geschäftlichen Leben gebraucht werden und bringen durchsache mäßige Preise in Rechnung. Bei entweichendem Bedarf bitten wir, sich freundlichst unserer zu erinnern.

**Redaction der Halle'schen Reform.**  
Unterberg 3 (am Stadttheater).

## Offene Stellen aller Berufsweige.

**Die Stellensuchenden,** welche in die Bewerberliste bei uns eingetragen sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

### Kaufleute.

**Reisender** welcher in Baukreisen bestens eingef. ist. Gef. Off. unter J. C. 088 „Invalidendank“, Leipzig erbeten.

**Reisender** auf Luxus-Cartonnagen u. Apothekersachen als Nebenverdienst, hohe Procente. Musterkasten 3 kg. schwer, nebst 100 Adressen a. Kundschaft. Persönliche Vorstellung. Ammendorf b. Halle a. S. Hallische Str. 8. Rüdiger.

**Als Revisor,** I. Kraft, d. befähigt m. auswärts. Incassostellen abzurechn. Cant. 1000 M. Off. unt. R. 62 l. bef. d. Expd. d. Ztg.

**J. Commis** f. Contor. Off. m. Bild u. Anspr. H. G. Fügler, Manufacturw. Falkenstein i. V.

**Contorist** f. Handelsmühle. Off. I. F. 427 Haasenstein & Vogler, Magdeburg.

**J. Buchhalter,** Central-Hotel, Leipzig, Pottersstr. 25.

**Lagerist** f. Wäsche-Engros-Gesch. in Dresden Off. m. Anspr. unt. G. N. 578 „Invalidendank“, Dresden.

**Flotter Verkäufer** für Delikatess-Gesch. sof. Off. m. Bild u. Anspr. unt. U. b. 682 Rud. Mosse Halle a. S.

**Buchhalter** b. d. städt. Gasanstalt. Geh. 1000 M. Meldung b. 15. Oct. Der Magistrat Wittenberge.

**Reisender** Branchekund. nicht unbedingt erf. Eink. ohne Spesen ca. 6000 M. p. a. Carl Lüttig. Holz-grosso-Geschäft, Halle a. S.

**J. Mann,** branchek. f. Contor und Lager f. Tuchvers. Gesch. i. Dresden. Off. unt. D. W. 2245 Rud. Mosse, Dresden.

**Verkäufer** 18 — 19 J. für Cigarreng. sof. Off. unt. U. l. 689 Rud. Mosse Halle a. S.

**Tuch en gros.** Reisender, erste Kraft f. eingef. Touren in Rheinland u. Westfalen. Off. mögl. mit Bild u. T. 1. an Expedition d. Leipziger Tageblattes.

**Reisender** spät. z. 1. Jan. m. Tuchbranche vertr. z. Bes. d. Stadtkundenschaft. Off. u. S. 184 an Expd. d. Leipziger Tageblattes.

### Verwaltung.

**Büreauassistent** p. 1. Nov. Anf. Geh. 1000 M. Meldg. b. 15. Octbr. Der Magistrat, Luckenwalde.

**Polizeisergeant u. Gefangenauferer** Anf. Geh. 900 M. steigt b. 1440 M. u. fr. Wohng. Alter n. über 35 J. Bew. m. Civil Vers. Schein b. 9 Oct. Der Magistrat, Schwedt.

**Schutzmann** sof. Anf. Geh. 1000 M. steigt b. 1200 M. u. 100 M. Kleidergeld. Bewerber muss mindestens aktiv als Unteroffiz. gedient haben, nicht über 32 J. alt sein. Meldg. b. 10. Octbr. Stadtverwaltung Rudolstadt.

**Schutzmann.** Anf. Geh. 900 M. st. b. 1350 M. u. 75 M. Kleidergeld. Meldg. b. 1. Novbr. m. Militärpap. Der Gemeindevorstand. Weida.

**Registrator** f. Stadtbauamt. Off. m. Geh.-Anspr. u. Angabe d. Eintr. b. 16. Octbr. Der Oberbürgermstr. Offenbach a. M.

**Büreauassistent** b. der Polizeiverwaltung. Geh. 1200 M. steigt bis 1500 M. Meldg. b. 1. Nov. Der Magistrat, Memel.

**Hilfsarbeiter** per 1. Jan. f. hies. Landratsamt der Militär u. Hausier-Sachen selbst. bearb. kann. Anf. Geh. 750 Mk. Meldg. b. 1. Nov. Königl. Landrath Dr. Klemm, Mühlhausen.

### Landwirthe.

**Förster, Jäger und Gärtner.**  
Auf Rittergut St. Ulrich b. Mülcheln w. e. tücht. **Verwalter** angenommen Meldg. u. Zeugnisse sind z. senden an die Ritterguts-Verwaltung.

Suche für eine Zuckerfabrik einen energisch. **Oekonomie-Inspector.** Derselbe muss die Befähigung haben, 2000 — 3000 Morg. untern Pflug bewirtschaften zu k. Hohes Gehalt. Zeugnisabschriften, Lebenslauf ev. Photogr. erbitte unt. O. 3296. a. d. Ztg. z. Weiterbeförderung gelangen zu lassen.

**Obverwalter** z. 1. Jan. Off. m. Anspruch H. von Thielen, Rittergut Rosenthal, Peine, Hannover.

**I. Verwalter** sof. Geh. 800 M. Wilke Oberamtmann, Kammergut Heusdorf b. Apolda.

**Betriebsleiter** p. 1. Dezbr. resp. 1. Jan. f. u. Gen.-Molkerei Trigitz (ca. 600 Kühe) Meldg. a. E. Hoppe, Felsenhagen b. Falkenhagen (Priegn.)

**Stadt-Förster.** 1400 M. Bar und Neben bez. Bew. m. Forstvers. Schein bis 14./10. Der Magistrat, Grottkau.

**Inspector** zum 1. Januar Amtsrath Wentzel Teutschenthal.

### Werkführer und Gehilfen.

**Herrsch. Kutscher** p. 1. Nov., der Garten- u. Hausarb. überrn. Fabrikbes. Röhrig, Wernigerode.

**J. Markthelfer** b. leichter Arbeit b. Anfangs. 12 M. Apotheke zu L.-Stötteritz.

**Gew. Packer** aus Schreibmaterialien u. Papierbr. Wezel & Naumann Leipzig-R.

Gesucht wird ein **Maschinist** der mit Eismaschinen- und elektrischem Lichtbetrieb vertraut ist, aber solche wollen sich melden bei C. W. Naumann, Brauerei, L.-Plagwitz.

**Hausmeister u. Hausdiener,** vermögl. gelernt. Zimmermann für gr. Grundst. p. 1. Jan. Off. sub R. 233 in Exped. d. Leipziger Tagebl.

**Bautechniker** f. Contor. u. Bauführung. f. dauernd. Willy von Zimmermann Baumeister, Leipzig, Berlinerstr. 88.

**Biervorleger,** cantf. v. Brauerei f. Leipzig u. Umg. Off. u. U. n. 719 Rud. Mosse, Leipzig.

### Weibliche

Gesucht spätestens zum 1. Januar 1900, eine tüchtige, mit Buch- und Cassenwesen durchaus vertraute **Buchhalterin,** welche gleichzeitig Gewandtheit im Verkehr mit dem besseren Publikum besitzt und möglichst auch der französischen und englischen Sprache mächtig ist. Offerten mit Bild werden erbeten unter Z. 2805 durch die Expedition dieses Blattes.

**Directrics** z. Beaufsichtigung d. Verpackens v. Choccolade u. Zuckern. (Im Accordw. vertr.) Stelle dauernd. Off. m. Bild u. Anspr. F. A. Oehler, Zeitz, Cacao, Choccoladen- u. Zuckerwaaren-Fabrik.



# Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.  
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

## Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. evtl. Beleggeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Zeitungszeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 40.

Halle a. S., den 7. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

### Ist denn kein Mann da?

Die schamlose Raubgier Englands und dessen Bestreben, alle Länder der Welt auszunutzen, hat den Zusammenstoß mit Transvaal gezeitigt, der sich kaum abwenden lassen wird. Trotz alles englisch-jüdischen Schwindels und aller Veruschungsversuche steht England vor der Welt als schuldiger Heil da. Daran ändert selbst die faule Ausrede vom Schutz der jög. Mitländer in Transvaal nichts. Was gehen diese hergelauenen Juden und Abenteurer England an? Gar nichts!

Die Engländer sollen sich um faule Punkte in ihrem eigenen Lande kümmern; da haben sie gerade genug zu thun. Oder sollten sie Irland und sein wirtschaftliches Elend ganz vergessen haben? Der großmüthige John Bull mit Bibel und Schnapsflasche sollte seine Redensarten von Menschlichkeit bei sich daheim anwenden, statt draußen in der Welt damit zu schnorren. Er kann ja doch keinen Einsichtigen ein Ä für ein U vormachen, selbst wenn er seine Lügen so fauchbid aufträgt, wie der ehrenwerthe Minister Herr W. W. Ridley, der seinen Zuhörern erzählte, falls England zum Kriege mit Transvaal gezwungen (!) werden sollte, so würde dies nicht wegen der Sugeracität oder des Stimmrechtes sein, sondern zum Zweck der Abstellung der Beschwerden der Uiländer (!). Die britische Regierung habe sich während der Verhandlungen durchweg höchst verständig (!) gezeigt. Die Regierung habe die Hand an den Pflug gelegt und beabsichtige nicht, umzukehren.

Von jeder Rede kann man getroßt behaupten, in ihr ist jedes Wort eine Lüge. Wer zwingt denn England zum Kriege? Wer bewegt es, sich um Beschwerden von Leuten zu kümmern, die ihm gar nichts angehen? Niemand. England laßt doch die Büren in ihrem, durch eigene Arbeit erworbenen Lande freischalten wie es sich gehört, und es giebt weder Krieg noch sonst Unfrieden. England ist der Stärkerer, der sich in fremde Verhältnisse mischt.

Es fragt sich nun, sollen wir Deutsche dem Treiben Englands ruhig zusehen? Die Antwort auf diese Frage ist bereits in unserer jüngsten Volksversammlung ertheilt worden, sie lautet: **nimmermehr!** Wir Deutschen haben nicht nur die moralische Verpflichtung, den Transvaalbüren beizustehen, weil sie deutsche Stammesgenossen sind, wir haben auch sehr wichtige sachliche Interessen zu vertreten.

Unsere Industrie hat in Transvaal ein dankbares Absatzgebiet, unsere Landsleute haben dort gastliche Aufnahme und Schutz gefunden und wir besitzen selbst in Südafrika ein Kolonie, welche wir uns erhalten müssen und welche seitens Englands ebenso bedroht ist, wie Transvaal. Alle diese Gründe zwingen Deutschland dazu, den Standpunkt der Neutralität aufzugeben und im Interesse der Büren einzutreten.

Was kann uns denn England wollen? Sollen wir uns etwa vor seinen Soldatentruppen fürchten oder uns von den „schwimmenden Stragen“ seiner Flotte imponiren lassen? Zudem würden wir, bei ehrllichem Bemühen unserer Diplomatie England gegenüber nicht allein stehen. Das treuloße Albion hat keinen Freund. Frankreich, Rußland, Italien, Amerika, alle sind England nicht hold, es will nur, wie üblich, keiner der Rake die Schelle anhängen. Jeder meidet solange als möglich den Konflikt.

Derselbe läßt sich aber doch auf die Dauer nicht umgehen. Irgendwo geräth England, das überall die Hände im Spiel hat, doch einmal mit seinen Konturrenten und Gegner in Verwickelungen.

Also warum nicht schon heute beginnen, was doch einmal kommen muß!

Hat England erst Transvaal unterjocht, so wird es solange hegen und schüren, bis auch unsere südwestafrikanische Kolonie in seinen Besitz kommt. Dafür werden schon Leute vom Schlage des Episkopben Cecil Rhodes sorgen. Solche Patron wissen, was sie wollen.

Bis jetzt scheint die Regierung Deutschlands aber noch nicht zu wissen, was sie will.

Man hat die Erwerbung der Karolineninseln mit so großer Begeisterung begrüßt, möge Graf Bülow auf der Hut sein, daß wir nicht im Transvaal-Konflikt an Ehre und Ansehen das Doppelte von dem verlieren, was wir in der Südee gewonnen haben.

Angeichts des drohenden Krieges in Südafrika fragen wir nochmals: „Wo ist in diesem Augenblick der Mann, der zum Schutze der Gerechtigkeit eintritt und der Welt das Schauspiel eines blutigen Krieges erspart?“

### Halle.

Die Vereinheitlichungsbestrebungen auf stenographischen Gebieten zu unterstützen, hat ähnlich anderer betannter Firmen und Behörden (oben der kaufmännische Leiter der Weltfirma Carl Zeiss-Jena öffentlich erklärt, vor solche Bewerber vorzuziehen, welche neben den anderen notwendigen Fachkenntnissen auch mit der Kenntniß der Gabelsberger'schen Stenographie ausgerüstet sind.

**Dreyfus hinten, Dreyfus vorne!** Das war und ist jetzt noch der Inhalt der deutschen Judenblätter. Es ist wahrhaft ekelregend, mit welcher Frechheit die Semiten für ihren verurtheilten Stammesgenossen Reklame machen. Dabei zeigt sich so recht die Internationalität des Judenthums. Aus aller Herren Ländern kommen Nachrichten, daß dort das Judenthum verübt, die Pariser Weltausstellung zu boykottieren. Damit sollte die Begnadigung des Dreyfus erzwungen werden. Das Judentum scheint sich bereits als Herrn der Erde zu fühlen, dem alle Völker unterthan sein müssen. Wann wird den Völkern endlich die Geduld ankommen?



waren, wenn sie sich nicht schweren Strafen aussetzen wollten. — Wäre die gute alte Zeit nur heute wieder zurückzuholen.

**Die glücklichen Hunde.** In Giebichenstein ist der Maulkorbzwang für die Hunde mit Ausnahme von Zieh- und Fleischhunden sowie bössartigen oder biffianen Hunden abgesehafft. Gegen eine solche Abschaffung würden die Hundebesitzer in Halle sicherlich nicht murren, wenn die hiesige Polizeibehörde diesem Beispiel folgen würde. Vorerst würde es angebracht sein, dem „Hundefänger“ mehr Rücksichtnahme aufzuerlegen. Ein Hund, der 20 Mark Steuer zahlt, kann doch ein wenig Freiheit beanspruchen.

**Wir schreiten immer mehr vorwärts.** Aus Grefeld wird uns berichtet: Die hiesige antisemitische „Deutsche Zeitung“ hatte die Rede des Grafen Pfeiffer, Klein-Schirne abgedruckt, weshalb Klage gegen dieselbe erhoben war. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, und zwar aus zwei Gründen: Erstens sei die Auflage der Zeitung eine so kleine, daß durch dieselbe eine Beunruhigung nicht hervorgerufen werden könne. Zweitens stehe der Redakteur J. Kölen auf einer so niedrigen Bildungsstufe, daß er sich der Verantwortung nicht bewußt sei. — Wieder ein Ausweg sich vor Bestrafung läßtlich zu können. Überall wird er aber wohl keinen Anklang finden.

**Voricht bei Anpreisung von Kohlenanzündern!** Ein Reisende war in die nordhäriger Gegend geraten und hatte einen Abnehmer eines größeren Kohlenanzünder gefunden. Der Kaufmann konnte aber mit den Dingen nicht fertig werden und sagte, der Reisende hat dich betrogen. Er erstattete Anzeige, und gab vor, der Reisende habe ihm erzählt, die Kohlenanzünder erzeihen das Holz, also — kein Holz mehr. Das Schöffengericht zu Duderstadt verurtheilte den Reisenden zu 6 Wochen Gefängniß, er habe sich einen Vermögensheil verschafft. Die Sache ist nicht schlecht, sonach kann jeder Händler, und solche giebt es hier eine ganze Anzahl, in's Gefängniß spazieren, wenn der Käufer nicht versteht mit den Kohlenanzündern umzugehen.

**Wenige Theaterbesucher** eruchten auf diesem Wege die Direction des Stadttheaters, die Vorstellungen möglichst vor 11 Uhr abends zu Ende gehen zu lassen.

**Das läßt natürlich tief bliden.** Die Handelsgesellschaft J. Lewin hat beim Magistrat den Antrag gestellt, ihr den Miethevertrag für ihre 3 Läden im Rathskellergebäude und den unter dem Hauptportal befindlichen Verbindungsgang vom 1. April 1901 ab auf weitere acht Jahre unter den bisherigen Miethebedingungen und zu dem jährlichen Miethepreise von 25,000 M. bezw. 75 M. zu überlassen. Die Firma bezahlt bis jetzt 23,600 M. Sie kommt schon jetzt mit der Bitte um Verlängerung ihres Miethevertrages, weil sie bei dem großen Umfange ihres Geschäfts ihre Dispositionen frühzeitig treffen muß. Der Magistrat hat von einer öffentlichen Ausschreibung abgesehen, von der Ansicht ausgehend, daß die Stadt eine zahlungsfähigere, ordentlichere Mietherin nicht finden könnte.

Sollte wirklich unsere Stadt nur solche Kaufleute aufzumeifen haben, die hinter der jüdischen Firma an Zahlungsfähigkeit und Ordnungssinn zurückstehen? Wir sind anderer Ansicht, aber eine Schmeldelei für die dristlich deutsche Kaufmannschaft liegt darin, die ihr wohl noch von keiner anderen Seite ins Gesicht gesagt worden ist. Deutscher Michel schlafe nur ruhig weiter, wir wollen keineswegs stören!

**Herr Eugen Glaser** ist befohlen worden von seiner Verkäuferin, die er aber zur Voricht (!) polizeilich als Lehrmadchen gemeldet hat. Das Fräulein Tänzer stellte sich trotz ihres jugendlichen Alters, sie ist kaum 17 Jahre alt, vor Gericht nicht so ängstlich